



Eine Grafentochter

Roman von Sophie Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)

Er sprang auf und durchzog mit großen Schritten das Zimmer.

„Du kannst hier auch nicht bleiben — aus mehr als einem Grunde ist es unmöglich.“

Seine Gedanken gingen suchend und fragend umher und blieben dann endlich an Hafner hängen. Freilich, seine Mutter war ihm widerwärtig, von ihr einen Dienst zu erheben — sein Blut empörte sich dagegen. Doch war sie eine rechtshafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die er sich wenden konnte; der Sohn musste es vermeiden.

„Habe nur Geduld bis morgen, mein Lieb, dann bringe ich Dich fort, zu breuen Leuten, bei denen Du Dich wohl fühlen wirst,“ sagte er. „Bis dahin sei mein Sturz, woes Wadens.“

Er ging stolzen Schrittes die Treppe hinab, die Straße entlang; es war etwas lieberhaftes in ihm; seine Füße klapperten, er wusste sich auf sich selbst und die Ereignisse der letzten Tage besonnen. Die breiten Straßen, die eleganten Häuser, die tausend kostbare Luxusartikel, die hinter hohen Spiegelscheiben zum Verkauf ausgelegt waren, die Esquippagen, das vornehme Publikum. Alles das lag ihm fremd an und umspann ihn mit wunderbarem Zauber. Er hatte bisher mit zu dieser Welt gehört, er hatte selbst in den Cafés gesessen, aus denen ihm ein lautes Gebrüll entgegenschwang, er hatte selbst an der Seite einer vornehmen Dame plaudern und lachend gegangen, wie dort jeder Offizier, mit den silbernen Ligen auf den Aufschlägen — vorbei, von heute ab fügte ihm eine tiefe Klugheit von Denen, die ihn sonst als den Ihren betrachteten — er mußte erwerben für sich und sein Weib!

Mit einem tiefen Seufzer rückte er sich stramm auf; er war Einer von Denen, die für die hohen Ideen der Menschheit, für die Rechte des Herzens litten, er wollte einen Stein von den Schranken forschreien, welche Mensch von Menschen trennen. So sagte er sich, doch die rechte Begeisterung zu dieser großen That, wie er sie nannte, sollte nicht kommen.

Er hatte Hafners Wohnung, im Süden der Stadt, da, wohin die vornehme Eleganz noch nicht gedrungen war und wo in vielfältigen Mietshäusern Diezengen wohnten, für welche der Luxus nur ein Erwerbst ist, nicht ein Genussmittel ist, erreicht. Er war die drei Treppen emporgestiegen und schaute.

„Frau Hafner selbst öffnete ihm. Sie trug eine große blaue Leinenhösche und was augencheinlich in der unmittelbar neben der Glühbirne gelegenen Küche beschäftigt gewesen, aus der Joachim ein starker Gengeruch entströmte.

„Ist Ihr Herr Sohn zu Hause?“ fragte er.

„Ja, es ist seine Arbeitszeit, in der er sich nicht tönen läßt,“ antwortete Frau Hafner, während ihre großen, scharfen Augen Joachim fest ansahen.

„Ich hoffe doch, daß er mich spricht, ich komme in einer dringenden Angelegenheit.“

Die kalten Augen machten ihn noch einmal, dann wandte sie sich um, öffnete die gegenüberliegende Thür und rief hinein: „Fräulein, Herr von Steinitz ist hier, soll ich ihn zu Dir hereinlassen?“

„Gewiß,“ klang es zurück. Frau Hafner machte eine Handbewegung gegen die Thür und verschwand in der Küche.

Joachim trat ein. Fräulein sah vor einem mit Bildern und Zeichnungen bedeckten Tisch, über ein großes Kleidbett gesetzt. Er hielt einen Bleistift zwischen den Zähnen, mit einem zweiten zeichnete er und sagte, ohne aufzusehen: „Bitte, nehmen Sie Platz, nur einen Augenblick, ich bin gleich bereit.“

„Ich war auf Urlaub bei meinen Eltern.“

„Ah, so! Nun, wie schaut es in der alten Heimat aus?“

„Unverändert häßlich und philistrisch; doch davon ein anderes Mal. Ich komme heute mit einer Bitte zu Ihnen, um einen Freundschaftsbund, den eben nur Sie und Ihre Mutter mir erweisen könnten; ich wünsche Niemand sonst.“

Es kam geprägt und leise über seine Lippen.

Hafner sah ihn überrascht an. „Um was handelt es sich?“ fragte er.

Joachim hatte einen Bleistift ergriffen und drehte ihn mit nervöser Hast zwischen den Fingern.

„Sie zuckte die Achseln. „Ich habe nichts darauf gehalten, daß in meinem Hause nur gelehrt wird, was ich für richtig und anständig finde.“

Trotz dieser ersten bitteren Stunde konnte dann Theresia nicht lägen. Frau Hafner trug ihr eine Pleide häuslicher Arbeiten, die sie sonst selbst vertrieben hatte, da sie kein Mädchen hielt.

„Arbeit ist das beste Hilfsmittel gegen quälende Gedanken, an denen es Ihnen wohl nicht fehlen wird,“ sagte sie.

Da Theresia das ihr Ausgetragene umstichtig und gut ausführte, war sie mit ihr zufrieden, das befriedigte und stillte Wesen des Mädchens gefiel ihr, und schwand allmählich etwas von dem Vorurtheil, mit dem sie es zuerst betrachtet hatte. Wenn sie Theresia auch kein lobendes oder freundliches Wort sagte, so empfand diese doch, daß sie wohlgefürchtet wurde. Die Arbeit, die ruhige Ordnung der kleinen Häuslichkeit ihres Hauses, die sie freitlich wenig kannte, blieb uns seine Wahl. Theresia mußte sich heimlich verlassen. Sie hat mich hierher begleitet und ist augenblicklich in einem Gothaerhaus. Sie sehen ein, daß sie nicht bleiben kann, daß ich ihren Vater und meinen Eltern einen schrecklichen Schock verursachen werde.“

„Sie begreifen das. Ich bitte Sie nun herzlich, legen Sie bei Ihrer Frau Mutter ein gutes Wort ein, daß sie Ihnen so lange bei sich aufnimmt.“ Unter inniger Dank ist ihr gewiß und Theresia wird sich ihr gern in jeder Weise nützlich machen, sie ist an Thätigkeit gewöhnt.“

Hafner war aufgespannt und ging mit gesenktem Kopf in dem Zimmer aus und ab. „Um, hm, hm.“

Joachim folgte ihm mit gespanntem Blick. Endlich blieb Hafner vor ihm stehen.

„Sie gebeten das Mädchen wirklich zu heiraten?“

Joachim fuhr auf. „Welche Frage. Natürlich. Trauen Sie mir zu, daß ich Ihnen, Ihrer Mutter meine Geliebte in's Haus führen wollte? Kein Schatten liegt auf Theresias Ehre, sie ist keine Braut, mit diesem Gewaltstreit geschlagen getragen; sobald meine Angelegenheiten so weit geordnet sind, führe ich sie als meine Frau heim.“

Hafner hatte seine Wandlung wieder aufgenommen und sagte nach einer kurzen Pause: „Offenheit gegen Offenheit, Herr von Steinitz. Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

„Habe nur Geduld bis morgen, mein Lieb, dann bringe ich Dich fort, zu breuen Leuten, bei denen Du Dich wohl fühlen wirst,“ sagte er. „Bis dahin sei mein Sturz, woes Wadens.“

Die Gedanken gingen suchend und fragend umher und blieben dann endlich an Hafner hängen. Freilich, seine Mutter war ihm widerwärtig, von ihr einen Dienst zu erheben — sein Blut empörte sich dagegen. Doch war sie eine rechtshafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner hatte seine Wandlung wieder aufgenommen und sagte nach einer kurzen Pause:

„Offenheit gegen Offenheit, Herr von Steinitz. Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

„Habe nur Geduld bis morgen, mein Lieb, dann bringe ich Dich fort, zu breuen Leuten, bei denen Du Dich wohl fühlen wirst,“ sagte er. „Bis dahin sei mein Sturz, woes Wadens.“

Die Gedanken gingen suchend und fragend umher und blieben dann endlich an Hafner hängen. Freilich, seine Mutter war ihm widerwärtig, von ihr einen Dienst zu erheben — sein Blut empörte sich dagegen. Doch war sie eine rechtshafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Hafner lächelte ironisch. „Verzeihen Sie, Herr von Steinitz, von einem solchen Kampf sehr, ich kann es nicht ertragen, Sie haben da eine rechthafte und eine einfache Frau, und vor Allem, sie war die einzige, an die es sich wenden konnte; der Sohn müsste es vermeiden.“

Drängen und Wogen, ein Sturm der Gefühle, den er nicht dämpfen konnte. In demselben Tage an dem Theresia in das Hafner'sche Haus eingezogen, hatte er an seinen Vater und an Borchart geschrieben. Sein Abschiedsgesicht sonderte, als eine Nachsprache mit seinem Vorgesetzten, hatte hin ausgeschoben, bis er von dort Antwort erhalten.

Borchart schrieb nicht an ihn, sondern an seine Tochter. Er erklärte ihr, daß er mit dem Lieutenant von Steinitz nichts zu thun habe, ihr aber weiter erzählen sollte, daß er seit jetzt seines Geschehens zu vergeben, wenn sie sofort sei, daß er selbst jetzt sehr erfreut sei.

Gleichzeitig erhielt Joachim einen Brief seines Vaters, den Ausbruch eines tiefs empörenden, leidenschaftlichen Geschehens.

„Sie hatten ich gesagt,“ schrieb er, „daß mein Sohn sich so tief erneidigen, so Freude und Glück vergessen könnte.“

„Sie haben mich gesagt,“ schrieb er, „daß mein Sohn sich so tief erneidigen, so Freude und Glück vergessen könnte.“

„Sie haben mich gesagt,“ schrieb er, „daß mein Sohn sich so tief erneidigen, so Freude und Glück vergessen könnte.“

„Sie haben mich gesagt,“ schrieb er, „daß mein Sohn sich so tief erneidigen, so Freude und Glück